

Eine kleine Konkurrenz für Salzburg

Erste „Neubeurer Woche“ auf Schloss Neubeuern mit literarischer Geselligkeit, Theater und Musik

VON RAINER W. JANKA

Das waren wohl die bewegendsten Momente der „Neubeurer Woche“: Als Rose-Marie Gräfin von Degenfeld, eine Nachfahrin der Schlossherrin von Neubeuern, ein Gedicht von Hugo von Hofmannsthal rezitierte, dem Lieblingsgast ihrer Ahnherrin. Oder als bei den geselligen Leserunden in den Salons Cornelius Borchardt, der jüngste Sohn des Dichters Rudolf Borchardt, einen langen Brief seines Vaters an Hofmannsthal vorlas. Da schwebte der Geist der berühmten „Neubeurer Wochen“ im Raum, der geselligen Runde von Dichtern, Künstlern, Philosophen, die Ottonie Gräfin von Degenfeld ab 1911, also vor genau 100 Jahren, um die jeweilige Jahreswende einlud. Die aus Neubeuern stammende Professorin Dr. Elisabeth von Samsonow, die Erweckerin dieser Wochen, apostrophierte diese Runde als „Thinktank (Denkfabrik) für die Protagonisten eines ausgedehnten Netzwerkes von Intellektuellen der Zeit“.

Als „eine kleine Konkurrenz zu Salzburg“ möchte Frau von Samsonow, selbst Neubeurer Altschülerin, ihre „Neubeurer Woche“ sehen, als Zusammenkunft von Freunden mit Gästen, die künstlerische, philosophi-

sche und politische Fragen der Zeit diskutieren möchten und selbst künstlerisch tätig sein sollen.

Diskutiert wurde am Samstagvormittag im Festsaal über Hofmannsthal. Dr. Anna-Katharina Gisbertz pries Hofmannsthal als Genie der Freundschaft und der Vielfältigkeit und hob dessen Suche nach der Sinnlichkeit der Sprache hervor. Dr. Joachim Seng betonte Hofmannsthals Gespür für die modernen Tendenzen der Zeit und die Rolle des Schlosses Neubeuern als Ort der Lebens- und der Bildungslust. Der Philosoph Manfred Rauchensteiner aus Wien führte aus, wie geerdet Hofmannsthal gewesen sei, und gab einen kleinen Exkurs über die Philosophie von Rudolf Kassner, Freund Hofmannsthals und ebenfalls damals Gast in Neubeuern, besonders über Kassners Lehre der Physiognomik, den Versuch, von der Gestalt eines Lebewesens dessen Bedeutung abzulesen. Amüsanterweise tat Rauchensteiner das am Beispiel der „Philosophie des Tiereschwanzes“.

Der Literaturwissenschaftler Professor Dr. Jacques Le Rider hatte am Abend vorher schon in seiner Festansprache Hofmannsthals Sprachskepsis und -krise thematisiert, indem er sagte, dass Hofmannsthal die begriffs-



Cellistin Anja Lechner umrahmte das philosophische Gespräch.

FOTO JANKA

graue Sprache mit Leben bereichern wolle mit Hilfe der Musiksprache, der Körpersprache des Tanzes und der Formensprache der bildenden Kunst.

Umrahmt wurde dieses philosophische Gespräch durch die Cellistin Anja Lechner, die vollblütig-warm drei Stücke von Tobias Hume sowie eine für sie komponierte gläsern-mystische Elegie für Cello und zwei Tamtam spielte. Am Nachmittag wurde der „Rosenkavalier“-Film von Robert Wiene nach einem Drehbuch von Hofmannsthal aus dem Jahre 1926 gezeigt: Hofmannsthal



Natascha Nikreperevic (links) und Dirk Diekmann (rechts) präsentierten Hofmannsthals lyrische Pantomime „Amor und Psyche“.

FOTO FKN

als Drehbruchautor - eine Überraschung!

Am Abend verwandelte sich der Festsaal in einen Theatersaal für die lyrische Pantomime „Amor und Psyche“, von Hofmannsthal 1911 für die von ihm bewunderte Tänzerin Grete Wiesenthal verfasst. Regie führte David Penn. Zu den von Dirk Diekmann wortgewaltig und ausdrucksstark bis an die Grenzen der Maniertheit rezitierten Worten Hofmannsthals tanzte Natascha Nikreperevic die Geschichte von Psyche, die Amor liebt, der sie nur im Dunkeln besucht. Als sie ihn aber doch

sehen will, verschwindet er. Die Tänzerin spielte singend und girend das „süße Spiel der Erwartung“ auf einem großen Diwan als dem Altar der Liebe: „Der Liebende ist ein Gott, die ihn besitzt, muss ihn anbeten.“ Ihren Liebesschmerz beklagte sie mit irr-urweltlichen Lauten und am Ende mit eindrucksvollem Obertongesang. Der höchst ausdrucksvolle Tanz litt nur ein wenig darunter, dass die Tänzerin äußerlich eher eine Venus denn eine Psyche war.

Der spätere Abend gehörte einem festlichen Dinner mit Angusrindbraten und

Herbstrübchen mit anschließender „geistvoller Geselligkeit“. Beendet wurde die dreitägige Woche am Samstagvormittag in der Schlosskapelle. Das Ensemble „Airstaunlich“ aus Wien (Markus Renhart und Simon Reitmeier, Klarinette, Michael Renhart, Fagott, und Katharina Stummer, Sopran) verschmolz die menschliche Stimme und Blasinstrumente, Musik von Bach und Mahler („Liebst du um Schönheit“ aus den Rückert-Liedern) und auch von dem 2001 gestorbenen Tiroler Komponisten Werner Preisgott Pirchner zu einer unendlich schönen Melodie.

Diese „Neubeurer Woche“ mit Dr. Elisabeth von Samsonow als künstlerischer Leiterin und Reinhard Käisinger als Manager ist ein verheißungsvoller Beginn eines hochgemuten Unternehmens. Wohin führt es? Zu kleinen Hofmannsthal-Festspielen? Zu einem künstlerischen Thinktank, das ausstrahlt in die soziale Wirklichkeit? Zur Neubelebung des Schlosses Neubeuern als Ort der „geistvollen Geselligkeit“? Oder bleibt's nur, wie es im „Rosenkavalier“ heißt: „Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein“? Aber schon diesen Traum zu träumen ist Wirklichkeit.